

Bibliographie (ordre alphabétique):

Andrey 1995: Ivan Andrey, Les statues du commandeur: essai de reconstitution des retables gothiques de l'église Saint-Jean à Fribourg, in: *Hommage à Marcel Grandjean: des pierres et des hommes*, Lausanne 1995, pp. 191-216.
 Avril et Reynaud 1993: François Avril et Nicole Reynaud, *Les manuscrits à peintures en France 1440-1520*, catalogue d'exposition, Paris 1993.
 Brion-Guerry 1962: Liliane Brion-Guerry, *Jean Pèlerin Viator*, Paris 1962.
 Castelnovo et Hermanès 1997: Enrico Castelnovo et Théo-Antoine Hermanès, La peinture, in: *Les Pays romands au Moyen Age*, Lausanne, 1997, pp. 517-554.
 Castelnovo et Romano 1979: Enrico Castelnovo et Giovanni Romano, *Giacomo Jaquerio e il Gotico internazionale*, catalogue d'exposition, Torino 1979.
 Edmunds 1996: Sheila Edmunds, Jean Bapteur, in: *The Dictionary of Art*, éd. Jane Turner, London 1996, pp. 188-189.
 Eggenberger 1988: Christoph et Dorothee Eggenberger, *Ars Helvetica. V. La peinture du Moyen Age*, Disentis 1988.
 Elsig 2000: La peinture dans le diocèse de Sion (1430-1530), in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, 57, 2000, pp. 131-140.
 Elsig 2001: Jean Bapteur, in: *El Renacimiento Mediterráneo. Viajes de artistas e itinerarios de obras entre Italia, Francia y España en el siglo XV*, catalogue d'exposition dirigé par Mauro Natale, Madrid 2001, pp. 298-304.
 Gutscher-Schmid et Villiger 1999: Charlotte Gutscher-Schmid et Verena Villiger, *Im Zeichen der Nelke. Der Hoch-*

altar der Franziskanerkirche in Freiburg i. Ü., Bern 1999.
 Jakob, Hering-Mitgau, Knoepfli et Cadorin 1991: Friedrich Jakob, Mane Hering-Mitgau, Albert Knoepfli et Paolo Cadorin, *Die Valeria-Organ: ein gotisches Werk in der Burghkirche zu Sitten/Sion*, Zürich 1991.
 Kelterborn-Haemmerli 1927: Anna Kelterborn-Haemmerli, *Die Kunst des Hans Fries*, Strasbourg 1927.
 Pradervand et Schätti 1997: Les décors peints de l'abside à Notre-Dame de Valère (vers 1434-1437) et l'activité de Pierre Maggenberg à Sion, in: *Vallesia*, 52, 1997, pp. 241-279.
 Rahn 1870: Johann Rudolf Rahn, *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz*, Zürich 1870.
 Reiners 1930: Heribert Reiners, *Die malerische alte Freiburg-Schweiz*, Augsburg 1930.
 Schmid 1957: Alfred A. Schmid, *Expositions du huitième centenaire de la fondation de Fribourg 1157-1957*, catalogue d'exposition, Fribourg 1957.
 Schmid 1998: Alfred A. Schmid, Hans Fries, in: *Dictionnaire biographique de l'art suisse*, Zürich 1998, pp. 352-353.
 Sterling 1970: Charles Sterling, Paoul Grymbault, éminent peintre français du XV^e siècle, in: *Revue de l'Art*, 8, 1970, pp. 17-32.
 Strub 1956-1959: Marcel Strub, *Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg. La ville de Fribourg*, Basel 1956-1959.
 Wüthrich 1996: Lucas Wüthrich, Hans Fries, in: *The Dictionary of Art*, éd. Jane Turner, London 1996, pp. 787-788.

Geschichte eines angekündigten Todes

Zur Schließung des Instituts für Kunstgeschichte der Technischen Universität Braunschweig

Am 30. September 2001 wurde das Institut für Kunstgeschichte der Technischen Universität Braunschweig geschlossen. Daß dies weder zu überregionalen Protesten der Studentenschaft führte noch ohne weithin wahrnehmbaren Widerspruch der bundesrepublikanischen Kunsthistorikerschaft geschehen konnte, mag mit der langen Sterbgeschichte und der schon 1997 erfolgten definitiven Entscheidung des Senates der TU Braunschweig zur Schließung dieses niedersächsischen Instituts erklärbar sein. Hier nimmt der letzte Braunschweiger Lehrstuhlvertreter, PD Dr. Sergiusz Michalski, die Gelegenheit wahr, in einem Gespräch mit dem Geschäftsführer des Verbandes Deut-

scher Kunsthistoriker, Dr. Ernst Seidl, das Ende des Instituts und die möglichen Auswirkungen auf die Forschungslandschaft aus seiner Sicht zu erläutern.

Seidl: Herr Michalski, ist das geringe öffentliche Aufsehen um das Ende des Instituts für Kunstgeschichte in Braunschweig auch durch seine lange andauernde Agonie erklärbar? Und wie beurteilen Sie die Entwicklung hin zu der heutigen Situation?

Michalski: Gewiß ist die Stille um die Schließung des kunsthistorischen Instituts durch die lange Zeit seiner Bedrohung begründet, die eigentlich schon 1987 nach dem Ausscheiden Martin Gosebruchs begann. Ande-

rerseits verführt offenkundig die Tatsache, daß in geisteswissenschaftlichen Fächern solch tiefe Einschnitte vorgenommen werden, dazu, sich ausschließlich mit dem Fortbestehen des eigenen Instituts zu befassen. Eine Entsolidarisierung unter den Geistes- und Kulturwissenschaftlichen hat stattgefunden. Auch wird die Stimme der Kunsthistoriker in der Bundesrepublik nur wenig wahrgenommen. Was das Institut betrifft, so waren seine glanzvollste Zeit gewiß die Jahre bis 1986/87 unter Gosebruch, einer kontroversen Persönlichkeit, aber einem charismatischen Hochschullehrer, der vor allem in den 80er Jahren ein umfassendes Programm zur Erforschung der Romanik in Braunschweig und Sachsen-Anhalt initiiert hat. Damit nahm er gleichsam die Deutsche Einigung vorweg, indem er Kontakte zur DDR auf einer realwissenschaftlichen Ebene pflegte – nicht mit Deklamationen und Besuchen. Die Braunschweiger Feldforschung mißachtete die damalige Grenze, weil sie eine Kulturlandschaft durchschnitt. So muß man es eine bittere Paradoxie der Wende um 1989 nennen, daß ausgerechnet das Institut, das sich wirklich Verdienste um die wissenschaftliche Einigung erworben hatte, den Sparmaßnahmen im Zuge der deutschen Einheit zum Opfer fiel. Indes gab es da natürlich auch gewisse Verwerfungen und die nicht allzu glückliche Andockung des Instituts in der Universitätsstruktur. Gewiß unterliefen auch den Kunsthistorikern Fehler. Aber schon seit Ende der 80er Jahre war der Wille der Universitätsleitung deutlich, die Kunstgeschichte abzuschaffen. Die Verantwortlichen ignorierten die Tatsache, daß gerade die Kunst- und Baugeschichte ab dem 19. Jh. zu jenen Lehrstühlen gehörten, die den intellektuellen Aufstieg der Technischen Universitäten begründeten und deren universitätsähnlichen Rang erkämpften.

Seidl: Hätte denn Ihrer Meinung nach eine reelle Chance existiert, oder welche Wege hätte es gegeben, dieses Institut doch noch zu retten?

Michalski: Ich habe die letzten Jahre miterlebt, auch als das Institut am 18. Februar 1997

aufgelöst wurde. Aber ob es möglich ist, dort, wo kein Geld und kein guter Wille vorhanden ist, ein Institut zu retten? Wir rechnen uns schon sehr hoch an, daß es uns in einer Kampagne gelang, die drohende Niederlage von 13 : 0 Stimmen im Senat auf – wenn auch bedauerlich knappe – 7 : 6 Stimmen zu reduzieren. Denn als der Kampf begann, waren dem Ondit zufolge beinahe alle Senatsmitglieder dagegen. Auch hatten wir ein Jahr lang versucht, die Kunstgeschichte – nach Vorgaben – an die Medienwissenschaften anzudocken. Ich kann nur alle bedrohten Institute davor warnen, diesen Weg zu gehen. Denn bei den Verhandlungen erwies sich, daß dies zu einer nicht mehr vertretbaren Aushöhlung der Kunstgeschichte führt.

Seidl: Eine zentrale Sektion auf dem letzten Kunsthistorikertag in Hamburg mit namhaften Vertretern des Faches befaßte sich allerdings nahezu einmütig mit diesem Problem einer dringend erforderlichen Ausweitung und Modernisierung der Kunstgeschichte zur Bildwissenschaft. Wäre nicht vielleicht umgekehrt der offensivere der richtigere Weg?

Michalski: Wenn wir von unserer Perspektive aus diese Vorstöße in neue Terrains machen, ja, unbedingt. Aber es muß eine Basis existieren und die darf nicht beliebig sein: das klassische Bildrepertoire und die methodische Kompetenz, die wir hüten. Wir dürfen uns nicht von fremder Seite Scheinalternativen aufdrängen lassen, die auf eine Auflösung unserer Primäraufgaben hinauslaufen. Es ist ein Unterschied, ob wir Veränderungen selber durchführen oder uns passiv verändern lassen. Braunschweig hat mich gelehrt, daß in den Händen der Wissenschaftsbürokratie und der Kollegen aus noch wenig konturierten Disziplinen die Kunstgeschichte zu einem immer formloseren Gebilde gerät.

Seidl: Wie haben Sie mit Blick auf die Schließung am 30. September dieses Jahres die letzten Jahre während Ihrer Zeit in Braunschweig wahrgenommen?

Michalski: Die Abwicklung mit immer weniger Studenten hatte sogar zur Folge, daß die

Magisterzahlen noch anstiegen, da auch langsame Studenten plötzlich die Zeichen der Zeit erkannten. Obwohl das Institut eine schwache Position hatte, traten in diesen Jahren noch immer seine Dozenten und Studierenden bei Ausstellungen der großen Museen oder Bibliotheken als Mitarbeiter – auf welcher Ebene auch immer – stark in Erscheinung. Damit entkräfteten sie völlig den im Auflösungsbeschluß implizierten Vorwurf, daß die Kunstgeschichte am Leben vorbei agiere. So muß man sagen, daß Kunsthistoriker gesellschaftlich, ja volkswirtschaftlich und materiell Auswirkungen zeigen. Ich glaube eher, daß die junge sog. Medienkunstgeschichte ihre Lebenstüchtigkeit erst noch beweisen muß.

Seidl: Wenn man sich die kunsthistorische Forschungslandschaft Niedersachsens ansieht, so könnte man meinen, ein – im Vergleich zu anderen Bundesländern – schwächeres Interesse der Landesregierung an kultureller Substanz wahrzunehmen, an ihrer Erforschung, Erhaltung und Vermittlung und somit einen Zweifel am grundsätzlichen Wert von Kultur als zentraler gesellschaftlicher Kohäsionskraft. Würden Sie so weit gehen mit ihrer Beurteilung der Folgen?

Michalski: In der Tat entsteht durch die Schließung dieses Institutes eine große Lücke in einem wichtigen Museumsraum. Hannover, Hildesheim, Braunschweig haben insgesamt rund eine Million Einwohner. Es ist eine der reichsten Kulturregionen Deutschlands, und ich möchte betonen – ohne die sehr gute, doch räumlich entfernte Göttinger Kunstgeschichte

und die an der TU Braunschweig verbliebene Baugeschichte in irgendeiner Weise schmälern

zu wollen –, daß diese große Lücke weder vom exzentrisch gelegenen Osnabrück noch von Hamburg aus richtig betreut werden kann. Gewiß sollte man auch grundsätzlich über das Bild der Kunstgeschichte in der Öffentlichkeit nachdenken. Die größte Lücke entsteht aber durch das brachliegende Feld, das Gosebruch und die Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Erforschung des alten sächsischen Raumes bestellt hatten. Dies kann z. B. von den kunstwissenschaftlichen Professuren an der Braunschweiger Hochschule für Bildende Kunst anscheinend nicht zusätzlich zu ihren übrigen Aufgaben geleistet werden. Mir geht es nicht um billige Polemik, im Gegenteil erinnere ich mich dankbar an die Hilfe von Prof. Johannes Zahlten, HBK. Doch hat sich gezeigt, daß im Regionalgefüge, vor allem mit Blick auf die Denkmälerforschung, auf museale Arbeit und Denkmalpflege, selbst ein untergehendes Insti-

tut auf wackeligen Beinen noch bessere Arbeitsmöglichkeiten bietet als eine gut ausgestattete Hochschule für Bildende Künste mit vielen um die Kunstgeschichte kreisenden Professuren – darunter einige ausgezeichnete Kollegen. Sie können im anders gelagerten Gefüge der HBK (die Kunst des 20. Jh.s ausgenommen) kaum einen so weitreichenden kunsthistorischen Bezug zur Umgebung entfalten.

Ernst Seidl

Aus aktuellem Anlaß: Zur Modernisierung des Schuldrechts

In einer anstehenden Reform des deutschen Schuldrechts im BGB soll geregelt werden, daß Ansprüche des Eigentümers auf Herausgabe seines gestohlenen Gutes nach Ablauf einer dreißigjährigen Frist nicht mehr gestellt werden können. Eine solche gesetzliche Regelung wäre für das Recht des Kulturgüterschutzes eine Katastrophe.

Der Bundesrat hatte über diese, vom Rechtsausschuß des Bundestages empfohlene Fassung am 11. November 2001 abzustimmen. Der Verband Deutscher Kunsthistoriker hat daher in einem Rundschreiben auf die gravierenden Folgen der vorgesehenen Gesetzesänderung warnend hingewiesen: